

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Jenhold;
für die Anzeigen verantwortlich:
Albert Schuster,
bude in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unversandt eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Gebrüder Venthner;
(Hrsg.: Paul Venthner)
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 30 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 20 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog Nr. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Insertionspreis: Die fliegende Kuponzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg.
Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Der Betrieb der Bahn Luderibuch-Stub ist bis zum Militärbahnhof bei Rubub-Aus eröffnet.

Die sächsische Landesynode hat den Entwurf eines Kirchengesetzes über die Verkündigung von Anordnungen der landeskirchlichen Behörden und Gemeindevertretungen angenommen.

Die englische Deputation, die sich nach Petersburg begeben sollte, beschloß gestern Abend, das englisch-russische Freundschaftskomitee zu ersuchen, von allen Demonstrationen abzugehen und die Adresse ohne besondere Formlichkeit zu überreichen.

Die Erhebung der Bevölkerung in Lodz nimmt ständig zu.

* Näheres siehe unten.

Der „Rückgang“ des Mittelstandes.

Im politischen Leben der Gegenwart spielt das Schlagwort eine große Rolle, daß durch die neuere Entwicklung unseres Wirtschaftslebens der Mittelstand gefährdet werde und zugrunde gehen müsse.

In Wirklichkeit hat der Mittelstand niemals eine größere Möglichkeit zur Entwicklung gehabt als heute. Nehmen wir zunächst den kaufmännischen Mittelstand, so beweist die Statistik, daß die Vermehrung der Geschäfte nicht etwa nur parallel der Bevölkerungszunahme, sondern in weit rascherem Tempo stattgefunden hat. Nach den Berufszählungen von 1882 und 1895 hat sich die Zahl der Handelsbetriebe überhaupt um 40,3 Prozent, von 452 725 auf 635 209 vermehrt, während die Bevölkerung in derselben Zeit mit viel langsamerem Schritt, um 13 Prozent, vorangeschritten ist. In ganz Deutschland kamen auf 100 000 Einwohner im Jahre 1882 1364, 1895 aber 1502 Händler. Über anders ausgedrückt, 1882 kam ein gewerblicher Händler auf 59,9 Einwohner, jetzt schon jeder 38te Einwohner ein Händler. Die spezielle preussische Statistik erlaubt noch einige Hand breit weiter zurückzugehen. In Preußen waren 1845 0,97 Prozent der Einwohner im Handel erwerbstätig, 50 Jahre später 2,4 Prozent.

Man muß also feststellen: der kaufmännische Mittelstand geht nicht nur zugrunde, er hat sich vielmehr außerordentlich üppig entwickelt. Daß an diesem üppigen Wachstum auch mangelhafte wilde Schößlinge vorhanden sind, soll nicht geleugnet wer-

den. Viel zu viel ungelernete Elemente haben sich in kaufmännische Betriebe hineingedrängt. Die Statistiken verschiedener Handelskammern haben dargelegt, daß in manchen Städten die ungelerneten Kaufleute geradezu überwiegen. Wenn diese Elemente kein Glück haben in ihren Geschäften, und wenn durch sie die kaufmännische Konkurrenz ungünstig beeinflusst wird, so ist das kein Wunder. Und wenn man in solchen Fällen über den Rückgang des Mittelstandes sich besorgen wollte, so wäre das genau so gut, als wenn man im Eichenwald über den Schaden trauert, der dadurch entsteht, daß nicht alle fallenden Eichen sich zu Bäumen entwickeln können.

Die Lage der Kaufleute ist im allgemeinen befriedigend. Das einzige, was sich gegen früher geändert hat, ist, daß im Mittelstande selbst die Unterschiede sich vergrößert, sich sozusagen mehr Stufen gebildet haben. 3000 Mark verdienten früher nur wenige Kaufleute. Die meisten mußten den Großhändler ein paarmal in der Hand umdrehen, ehe sie ihn ausgaben. Die Städte waren im Durchschnitt klein. Ueber die einzelne Stadt hinaus handelten nur sehr wenige. Heute ist nur der kleine Kaufmann mit einem Umfange, der ihm 3000 Mark Reingewinn verbürgt, zufrieden. Der unternehmendere, weitblickendere Kaufmann sagt sich: mein Feld ist die Welt! Er legt sich auf den Massenabatz, er ruft in fernstehenden Kreisen neue Bedürfnisse hervor. Er geht auf Entdeckungspfade aus, sucht Fabrikanten große Aufträge zu geben. Er wird zum Kulturfaktor ersten Ranges. Für den kleinen Kaufmann ist diese Konkurrenz weit weniger gefährlich als die des Stümpfers.

Das Handwerk hat sich nicht in dem Maße ausgedehnt wie der Handel. Manche Handwerker, wie die Nagelschmiede, Drechsler, Seiler u. a., sind fast verschwunden. Von andern, wie den Leinewebern und Wollspinnern, sind nur noch Reste vorhanden. Andererseits haben manche andere Handwerker eine ungeahnte Bereicherung ihrer Tätigkeit gefunden. Die Bauten, die modernen Städteerweiterungen, die Vervollkommnung häuslicher Einrichtungen beschäftigen heute in einem ganz anderen Maße Handwerker als je zu irgend einer früheren Zeit. Ganz neue Berufe haben sich entwickelt. Wer kannte früher einen Installateur? Die Photographie mit ihren Nebenberufen ist ein ganz moderner Erwerb, wovon man vor 50 Jahren kaum etwas wußte. Das gesamte Kunsthandwerk kann erst dann zur Blüte kommen, wenn eine gewisse Wohlhabenheit in einem Volke vorhanden ist.

Hat die Großindustrie schließlich sich in einigen Zweigen auf den Stuhl gesetzt, so läßt sich mancher Handwerker ganz wohl, wenn er als Werkmeister in der Fabrik eine gut bezahlte Stellung findet. Neben diesen Werkmeistern hat die Großindustrie noch ganze Scharen eines neuen Mittelstandes herangebildet, Buchhalter, Korrespondenten, Techniker, Ingenieure — Leute, die ein sehr starkes Rückgrat des heutigen Staatswesens bilden und die fast alle zum Mittelstand gehören. Gegen 400 000 zählt man davon schon heute. Auch unter dem Heer von Post-, Eisenbahn- und sonstigen Beamten und freien Berufen gehören Millionen zum Mittelstand.

Kurz, wenn der Mittelstand das tragträchtigste Gerüst für jedes Staatswesen bildet, so können wir ohne Furcht in die Zukunft blicken. Was die Steuerlisten in Sachsen und Preußen seit langem uns lehren, das zeigt auch die Betrachtung der einzelnen Mittelstandsberufe. Fast alle mittleren Etagen des Volkshauses haben sich ausgedehnt. Wo ein alter Posten vielleicht verschwunden ist, wie hier und da beim Handwerk, da sind neue und kräftigere Posten entstanden, so daß das moderne Staatsgebäude auf weit stärkeren und zahlreicheren Mittelstandspfeilern ruht, als der mittelalterliche Staat.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

Aue, 12. Oktober 1906.

Onkel Chlodwigs Memoiren.

w. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In einer Besprechung der Memoiren des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst führen die Hamburger Nachrichten an, der Kaiser habe eines Tages, als er mit dem Fürsten zum Reichskanzler fuhr und die russische Sache wieder lebhaft erörtert wurde, den Wagen plötzlich halten und den Fürsten aufsteigen lassen. Wir sind ermächtigt, diese Erzählung für eine Fabel zu erklären. Unrichtig ist auch die Mitteilung der Kat.-Ztg., daß die Geschichte der Märztage auf Befehl des Kaisers von einem damals noch aktiven Staatsmann niedergeschrieben worden sei. Richtig ist, daß eine auf jene Zeit bezügliche Niederschrift besteht, die Seine Majestät selbst einem Adjutanten diktiert hat. — Der Königlich preussischen Zeitung wird aus Berlin telegraphiert: Zu der Depesche des Kaisers an den Fürsten Philipp zu Hohenlohe hält die „Bohemia“ ihre Lesart von den „unabsehbaren Konsequenzen“ aufrecht und meint, daß diese Worte, da sie leicht den Vorwurf der Schwarzfärberei begründen könnten, in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung offenbar der amtlichen Neubearbeitung zum Opfer gefallen seien. Diese Annahme ist ganz falsch, und wir können aufs bestimmteste versichern, daß die Depesche des Kaisers wörtlich so gelaute hat, wie sie in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde, und daß somit von unabsehbaren Konsequenzen nichts darin enthalten war.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen jüngster Sohn, hat jetzt seinen Informationskursus beim Landratsamt in Königsberg angetreten. Der Prinz soll betanntllich den höheren Verwaltungsdienst kennen lernen, da er für die Befehung eines entsprechenden Postens in Aussicht genommen ist.

Der Konflikt zwischen der weimarer Regierung und dem Landtage hat seinen Höhepunkt erreicht, indem der Landtagsausschuß gestern folgenden Antrag annahm: „Die großherzogliche Staatsregierung zu ersuchen, den Staatsvertrag mit der fürst-

Der Wolga-Fischer.

Eine Erzählung aus der russischen Revolution von C. Marholm.

Nachdruck verboten.

Mit blutig rotem Schein lant die Sonne hinter den kahlen, den Hügeln, deren Fuß dicht an die leise dahinströmende Wolga grenzte. Ein verblommener Schein huschte hinüber zum anderen Ufer, als wollte er dem Einsamen, der da so still vor seiner kleinen Fischerhütte saß und emsig die Rege ausbesserte, sein einträgliches Handwerk mit köstlichem Glanz verklären. Aber der sah nicht auf. Nur als ein großer Wolgadampfer schnaubend zu Tal zog, richtete er seine gebeugte Gestalt in die Höhe und lauschte dem monotonen Gesang der Schiffer. Es war derselbe Gesang der Wolga-Schiffer, den er schon oft gehört. Aber sonderbar, so war er noch nie davon ergriffen. Und als es schon verklungen war:

„Zieh hinab, die Mutter, die Wolga,

da lauschte er noch, die Rege müßig in der Hand haltend.

Drohender Hufschlag schreckte ihn plötzlich auf. Und die friedliche Stille erfüllte nun lautes Stimmengewirr. Erst hörte er nur dieses. Dann, um den Zweck des abendlichen Besuchs zu erfahren, frag er: „Was wollt ihr denn eigentlich hier?“ Ein großer, hämmiger, schlafschlauer Bauerndrusche trat vor. „Hast du's denn noch nicht gehört, Zwan?“ „Was denn?“ „Heute nachmittag sind von Kasan eine Sotnie Kosaken herübergekommen. Die wollen drüben im Dorf einen der Revolutionäre, einen Anarchisten, was sage ich, einen Nihilisten suchen. Der Landrichter ist gleich mitgenommen. Und was meinst du, wo sie am ersten Haus suchen halten?“ „Was weiß ich?“ frag Zwan interessentlos zurück. „Beim Großbauer Kosieczu.“ „Unwillkürlich trat der junge Wolga-Fischer einen Schritt zurück. „Beim Kosieczu?“ sagte er gedehnt, als könne er das Gesagte nicht fassen. „Freilich, und wir sollen nachher hier das Wolgaufer besetzen. Denn nur, Zwan, tausend Rubel dem, der ihn fängt.“ „Wacht Ihr denn mit?“ frag der Fischer erregt. „Bei dem, ja“,

sagte der Bursche, der den Sprecher machte. „Schon der schwarz-äugigen Anita zum Trost. Die tut ja als kenne sie uns nicht mehr, seit sie in Moskau war. Uebrigens soll der Bursche ihr Liebster sein. Aber nun mach, Zwan, fang uns schnell etliche Fische, die sollen die Kosaken noch zum Abendessen haben.“ „Rechtlich, mehr taumelnd wie gehend, kam der Fischer der Aufforderung nach.

„Es gibt Sturm, Zwan“, rief einer der Burschen.

Der Fischer nickte nur und zog zum Drittenmal sein Netz. Und kaum waren die Fische an Land, da nahmen sie die Burschen schon auf und schnell wie sie gekommen, trabten sie dem Dorfe wieder zu. Der Wolga-Fischer war wieder allein.

„Es gibt Sturm!“ Hatte er das selbst so vor sich hingehört oder lächelte es ihm noch von oben nach? Gleichviel Er hörte es und lächelte ihn schon. Er war schon da. Wenn auch noch nicht in der Natur und auf dem Flusse, aber in seinem Innern, da tobte und gährte es. Da war etwas von dem Gehörten zurückgeblieben, das seine ganzen Gedanken in Anspruch nahm. „Anita!“ — Er ging in seine Hütte. Jeden Augenblick glaubte er, Schüsse hören zu müssen, oder wildes Geschrei und hallenden Huftritt. Aber nur die Wolga rauschte schäumend zu Tal. „Anita!“ Ach und was konnten sie all von der erzählen. Aus fernem Tagen, wo er, ein junger Bursch, sie abgeholt zum Schulgang und dann weiter, wie sie bei ihm gefesselt im schaukelnden Kahn oder am sonnigen Ufer saß, wo er Rege stückte und Körbe flocht. Und immer mehr, immer mehr. Bis zu dem Tage, wo sie in die große Stadt kam. Wie wurde es da still in der Hütte des Wolgafischers. Und auch das hörte wieder auf. Vor einiger Zeit war's. Auf dem Entsest. Da kam Anita am Arme ihres Vaters, stolz und schön wie eine Königin, aber mit einem so holdseligen Lächeln. Wie waren die Burschen erregt! Wie wurde Anita zum Tanz begehrt. Aber keinem wurde solche Günst zu teil. Für alle hatte sie ein freundliches Lächeln, ein liebes Wort, aber mehr nicht. Bis sie ihren Spielgefährten sah. Und sie, die alle Tänzer abgesehen, ihn hielt sie hinter dem Balken hervor, der den großen Tanzsaal flüchte. Und seit der Zeit hoffte er wieder.

Der Sturm draußen hatte zugenommen. Zwan trat an das offene Fenster und sah in den Aufruhr der Elemente. Draußen

war es finstere Nacht und um die Hütte her alles in tiefstem Dunkel gehüllt. Der junge Fischer sah daher nicht, wie aus den Schatten der Weiden hervor eine Gestalt trat und auf die Hütte zu. Erst die Stimme schreckte ihn auf: „Zwan!“ Unwillkürlich trat er einen Schritt zurück. Dann aber drängte es ihn mit aller Macht heraus. „Du, Anita?“ rief er erregt. „Was willst du denn in diesem Sturm bei mir?“ „Was ich will? O, Zwan, frage nicht lange. Helfen sollst du mir. Rühre uns über die Wolga. Ja, willst du? Bei unserer Jugendfreundschaft bitte ich dich, hilf mir.“ — Im ersten Augenblick hatte Zwan nur der Gedanke, daß die Geliebte in der Stunde der Angst sich an ihn wandte, bezaubert. Aber dann kam ein anderes. „Wen soll ich über die Wolga rudern?“ frag er erregt. „Wer ist das „uns“, Anita?“ „Meinen Verlobten, Graf Doubrawa und mich.“ „Den Revolutionär! Den die Kosaken suchen? Auf den ein Preis von tausend Rubel gesetzt ist?“ „Still, Zwan, bei allen Heiligen still. Er ist es. Hör! Vom Dorfe her kommen Pferde. Wäfst du?“ Eine fürchtbare Angst lag in den stöhnend gesprochenen Worten. Einen Augenblick rang der junge Fischer mit sich und seiner Liebe. Dann sagte er ruhig: „Ich will.“

Mit bebender Hast zog ihn Anita voran zum Ufer, wo unter den niederen Weiden eine hohe Männergestalt stand, in einen langen Mantel gehüllt. „Bist du der Wolga-Fischer?“ frag er diesen, „der uns hinüber rudern will?“ „Mit Gottes Hilfe — ja, Herr. Aber nun rasch. Ich höre schon die Kosaken kommen.“ Mit starkem Arm schob er den Kahn in die Flut, und als die zwei eingestiegen trieb er hinaus in die brandende Strömung. Es war auch die höchste Zeit. Denn vom Ufer her klangen laute Stimmen, die seinen Namen riefen. Und plötzlich flammte es hell auf; die kleine Hütte stand in Flammen und deren Schein fiel weit über den Strom und ließ die Flüchtlinge erkennen. Ein Wutschrei und eine Salve von Flintenschüssen bekundeten es, daß sie auch erkannt waren. Und Schuß auf Schuß folgte, bis der Kahn in den hohen Wellen nicht mehr sichtbar war.

Das nächste Morgenrot beleuchtete das bleiche Gesicht des jungen Wolga-Fischers, den die Wellen etwas unterhalb seiner Hütte, mit einer Wunde in seiner Brust, ans Land gespült hatten.